©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

ÖSTERREICHS FISCHEREI

ZEITSCHRIFT FÜR DIE GESAMTE WIRTSCHAFTS- UND SPORTFISCHEREI, FÜR GEWÄSSERKUNDLICHE UND FISCHEREIWISSENSCHAFTLICHE FRAGEN

10. Jahrgang | November Dezember 1957 | Heft 11/12

Dr W EINSELE:

Über den vom 7. bis 12. Oktober 1957 in Hamburg abgehaltenen Internationalen Fanggeräte-Kongreß

Im März-Heft d. Jg. unserer Zeitschrift war vom Fanggeräte-Kongreß vorausschauend ausführlich die Rede. Er wurde veranstaltet von der Internationalen Ernährungsorganisation der Vereinten Nationen (F.A.O.); ich hatte die Ehre, die Fischerei unseres Landes als offizieller Delegierter zu vertreten.

Eingeleitet wurde der Kongreß durch eine Reihe von Begrüßungsansprachen, wobei mir die Ausführungen des Vertreters des deutschen Ernährungsministeriums, Doktor MESECK, am bemerkenswertesten erschienen. Dr. Meseck charakterisierte ebenso klar wie plastisch die gegenwärtige innere Lage der Fischerei und ihre Stellung im Rahmen der Weltwirtschaft

Was die innere Situation der Fischerei anlangt, so schilderte sie Dr. Meseck als eine Tätigkeit des Menschen, die — zu seinen Urberufen gehörend — zwar auch heute noch vielfach nach uralten Methoden arbeite, sich aber seit einigen Jahrzehnten gleichzeitig in einem Umbruch größten Ausmaßes befinde: Neue Materialien und neue Verfahren werden vor allem in der Fangtechnik und Verarbeitung angewandt. Es braucht nur an die unfaulbaren Netzgarne, an das Echolot, an moderne Gefrierverfahren erinnert zu werden. — Andere Gebiete, wie die Ausdehnung der Fischerei auf die Tiefen der Meere und auf die eigentliche Hochsee, stehen noch vor ihrer Erschließung. Eine rasche Steigerung der Fischereierträge und der Nahrungsmittelerzeugung aus der Fischerei ist vor allem von einer Intensivierung der Fang- und Verarbeitungstechnik zu erwarten. — So sei es nur ein Gebot der Stunde, daß die Vertreter der Fischereiwissenschaft, der beruflichen Fischerei und der Technik — zum ersten Mal übrigens in der Geschichte der Fischerei auf diesen Gebieten — zu einem Kongreß zusammenträten, dessen Generalthema laute: Umfassender wechselseitiger Erfahrungsaustausch.

Was die Stellung der Fischerei in der Weltwirtschaft angeht, so erhellt ihre Bedeutung einmal daraus, daß sie bereits heute mehr zur Eiweißernährung der Menschheit beiträgt, als die übrige Fleischerzeugung. Die Deckung des Eiweißbedarfes der raschwachsenden Erdbevölkerung kann nur von einer Intensivierung der Fischerei erwartet werden. Man hofft, die gegenwärtige Fischerzeugung von 30 Milliarden Kilogramm pro Jahr während der nächsten Jahrzehnte auf das Doppelte steigern zu können. Bisher, so erfuhren wir weiterhin aus Dr. Mesecks Mund, wird nur etwa 1 ‰ der organischen Produktion der Meere über deren Endprodukt, die Fische, genutzt: Wie immer auch die Ernährungszukunft der Menschheit beurteilt wird, ob pessimistisch oder optimistisch, über eines gibt es keinen Streit, nämlich darüber, daß fast drei Viertel der Erde mit Wasser bedeckt sind und daß dieser Teil ihrer Oberfläche mehr als bisher zur Ernährung der Menschheit herangezogen werden muß.

*

Wie es sich von selbst versteht, handelten die fast hundert referierten Vorträge über-

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

wiegend von Fragen, die die Meeresfischerei angingen, wobei auch dem Bau der Fangschiffe und ihren Ausrüstungen ein weites Feld eingeräumt war.

Begreiflicherweise war nicht daran zu denken, den ungeheuren Stoffandrang auch nur einigermaßen zur Gänze erfassen zu wollen. Auswahl und Beschränkung auf bestimmte für uns wichtige Themen war geboten. Freilich ließ es sich die österreichische Gruppe (außer mir, Ing. Gasch von der Landwirtschaftskammer von Oberösterreich, Herr Schefold von der Österreichischen Fischereigesellschaft, Herr Falt vom Verband der Arbeiterfischereivereine) nicht nehmen, die imponierende internationale „Atmosphäre" im großen Kongreßsaal und bei der Kongreßexkursion nach Cuxhaven ausgiebig auf sich wirken zu lassen und dabei persönlich-menschliche Verbindungen zu knüpfen und sich vom Geist einer weltweiten, selbstlosen Zusammenarbeit inspirieren zu lassen.

Der riesige Kongreßsaal war meist dicht besetzt. Mir gegenüber saß die japanische Gruppe — ich glaube, es waren allein zehn Mann — links hinter mir ein sich intensiv beteiligender Fischer von der Goldküste, tiefschwarz von Farbe, ein schön gemustertes, goldfarbenes Gewand um sich geschlagen
An jedem Platz lag ein Kopfhörer mit Simultangerät, welches gestattete, die Vorträge, während sie gehalten wurden, wahlweise in einer der vier Kongreßsprachen mitzuhören.

*

Und nun sei berichtet von dem, was ich während der Tagung für unser Land versucht habe zu gewinnen. Den Lesern von „Österreichs Fischerei" soll damit gleichzeitig ein Bild vom Stand jener Fragen vermittelt werden, welche unsere heimische Fischerei unmittelbar angehen.

Vor allem interessierte ich mich für die Fortschritte auf dem Gebiet der Anwendung der Elektrizität in der Gewässerbewirtschaftung, speziell auf dem Gebiet der Fangtechnik in *tiefen* Fließgewässern, wie sie die bei uns immer häufiger werdenden Laufstaue vorstellen. —

Was zunächst die Anwendung der Elektrizität beim „einfachen" Fischfang anlangt, so ließen wir uns vor allem die neuesten sogenannten Impulsgeräte vorführen. Von gewöhnlichen Gleichstromaggregaten unterscheiden sich diese nicht so sehr dadurch, daß simple Gleichstrom-„zerhackende" Zusatzgeräte beigegeben sind, als dadurch, daß die Stromunterbrechung in Form steuerbarer Impulswellen bewirkt werden, deren Häufigkeit (Frequenz) sich mit einfachen Handgriffen einstellen läßt. Die physikalisch-physiologischen Grundlagen sind im gegebenen Zusammenhang nicht besonders wichtig, was hingegen höchst bedeutungsvoll erscheint, sind die fischereiwirtschaftlichen „Chancen", die diese Geräte eröffnen: Sie haben einen viel größeren Wirkungsbereich als unsere bisherigen, vor allem nach der Tiefe zu. Aber nicht nur das. Mit den neuen Geräten kann „selektiv" gefischt werden, d. h. sie können auf bestimmte Fischarten und -größen eingestellt werden. So z. B. kann man etwa die Weißfische in einem Fluß fangen, ohne die Salmoniden wesentlich zu stören. Dasselbe Fangaggregat kann mittels bestimmter Schaltungen in ein Scheuchgerät verwandelt werden. Der Scheucheffekt soll auf erstaunlich breiter Front erfolgen und praktisch unabhängig sein vom elektrischen Leitvermögen des Wassers. Jedenfalls ist das neue Gerät, den Angaben nach, auch in Gebieten mit kalkarmen Wasser mit Erfolg anwendbar.

Die Impulsgeräte werden in zwei verschiedenen Größen angefertigt. Es gibt ein kleines auf dem Rücken tragbares Batteriegerät und ein größeres, das den Strom mittels Benzinmotor erzeugt. Dieses Gerät soll eine fast zehnmal so große Seiten- und Tiefenwirkung als die gewöhnlichen, ähnlich großen Gleichstromaggregate entfalten.

Die neuen Geräte sollen insbesondere auch in größeren stehenden Gewässern, d. h. in Seen, zumindest zwischen Boot und Ufer, natürlich auch in Teichen, mit gutem Erfolg eingesetzt werden können. Unser Institut ist dabei, sich welche zuzulegen und sie auf breiter Basis durchzuprobieren. Erst wenn einigermaßen ausgedehnte Erfahrungen vorliegen, d. h. wenn die „Fähigkeiten" der

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

Geräte die Probe in unseren Gewässern bestanden haben, soll über sie und ihren Anwendungsbereich eingehend berichtet werden. Jedenfalls sei zunächst noch nicht angeraten, sich eines dieser doch recht teuren Geräte zu kaufen.

Bekanntlich werden Elektrogeräte in zunehmendem Maße auch zum Absperren von Gewässern, zur Leitung von Fischen zu Fanggeräten und zu ähnlichen Zwecken herangezogen

Dr. HALSBAND, ein auf diesem Gebiet tätiger Mitarbeiter von Prof. Dr. MEYER-WAARDEN, führte uns in engstem Kreise und daher mit besonders eingehender Intensität eine elektrische Sperre im Hamburger Hafenbereich vor. Bei dieser Gelegenheit sah ich auch zum ersten Mal eine große Erdölraffinerie. Dieses Werk mit seinen Destillations- und sonstigen Anlagen ein Gebiet von vielen Hektaren bedeckend, benötigt eine große Menge Kühlwasser, das der Elbe entnommen wird. Das Kühlwasser ist für diesen Betrieb von höchster Lebenswichtigkeit, denn die Temperaturen in den Kondensationsanlagen dürfen bestimmte Grenzen begreiflicherweise nicht überschreiten. Das hohe Maß an Betriebssicherheit, das bei solchen Anlagen gefordert werden muß, bringt es mit sich, daß alle Einrichtungen, welche der Wasserförderung und dem Wassertransport dienen, also Pumpen, Leitungen, usw. doppelt vorhanden sind. Früher nun kam es häufig vor, daß durch die Förderpumpen mitgerissene Wassertiere, vor allem kleine Aale und Wollhandkrabben, in die ziemlich engen Röhren der Kühlkörper gelangten und diese verstopften, was zu schweren Betriebsstörungen führte. Jahrelang wurde nun an einem elektronisch gesteuerten Impuls-Scheuchgerät und den dazugehörigen im Wasser liegenden Sperrelektroden gearbeitet, wobei Wissenschaft, Elekrotechnik und Ölindustrie zusammenwirkten. Jetzt ist diese Anlage seit längerem in Betrieb und arbeitet zuverlässig. Wir ließen uns belehren, daß es möglich ist, Sperren von großer Länge, bei relativ bedeutenden Wassertiefen zu bauen, d. h. daß z. B. eine elektrische Absperrung unterhalb oder oberhalb von Wehren auch bei großen Flußkraftwerken möglich ist. Auch können mittels verwandter elektrischer Einrichtungen, etwa zum Laichen aufsteigende Fischschwärme in geeignete Seitengerinne gelenkt werden.

Die erste, wenn auch nicht große elektrische Fischsperre in Österreich wird in nächster Zeit am Eingang des Stollenkanals des Salzach-Kraftwerkes bei Schwarzach eingebaut werden. Der Stollen zweigt in der Nähe von Lend ab. Sobald die Sperre, die mit Geräten ausgerüstet sein wird wie sie in Hamburg verwendet werden, gebaut ist, sollen eingehende Versuche nicht nur über ihre Wirksamkeit an Ort und Stelle, sondern ganz allgemein über ihre Wirkung auf Fische aller Art durchgeführt werden. — Um das Verhalten von Fischen im Bereich solcher Sperren unmittelbar anschaulich zu machen, haben die Hamburger Biologen eine sehr originelle Markierungsmethode erdacht: Die Fische und ihr Weg werden durch einen Ping-Pong-Ball markiert, der mit einem mehr oder minder langen Perlonfaden an der Rückenflosse der Versuchsfische befestigt wird.

Besonders interessierte ich mich auch für die Möglichkeiten eines rationellen Fischfanges in Laufstauen. Bezüglich der allgemeinen fischereilichen und gewässerwirtschaftlichen hierher gehörenden Fragen, darf ich auf das im September erschienene Sonderheft von „Österreichs Fischerei" (Flußbiologie, Kraftwerke und Fischerei) verweisen.

Bekanntlich wird bei der Fischerei in großen Strömen zum Aalfang ein großer, reusenähnlicher „Sack" verwendet, der in bestimmter Weise verankert wird und selbsttätig fischt. (Ankerkuile oder Aalhamen.) Ein bauverwandtes, auch für Staue in Frage kommendes Gerät wurde nun in mühsamer und langwieriger Arbeit an der unteren Elbe entwickelt. Wissenschaftler und Praktiker (Dr. Klust und Fischmeister Köthke) arbeiteten hier in engem Kontakt zusammen. Das neue Gerät führt den Namen Scherbretthamen. Es kann noch bei relativ hohen Strömungsgeschwindigkeiten verwendet werden, auch in

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

Flüssen, bei denen die Schiffahrt noch eine größere Rolle spielt. Mittels besonderer Einrichtungen ist es nämlich möglich, die Flügel des Hamens vom Ufer aus zu schwenken. Im einzelnen kann auf die Konstruktion dieses Netzes hier nicht eingegangen werden. Mitgeteilt sei aber, daß bereits Besprechungen mit uns nahestehenden, interessierten Kreisen des Kraftwerksbaues und der Fischerei aufgenommen wurden, ebenso mit den deutschen Wissenschaftern und Fischern und daß geplant ist, im kommenden Frühjahr unmittelbar an Ort und Stelle den Bau und die Handhabung des Scherbretthamens zu studieren, Versuchsgeräte zu bauen und sie bei uns einzusetzen.

Ich nutzte den Vorteil in der Nähe Hamburgs zu sein auch, um eine nahegelegene Netzfabrik zu besuchen, mit der wir schon seit Jahren zusammenarbeiten. Mein Besuch hatte vor allem den Zweck, mich mit dem Fabrikanten über die besonderen Wünsche und Anliegen unserer Fischer auszusprechen, das Neueste auf den Gebieten „Material und Fertigung" zu erfahren und (nicht zum wenigsten) unsere Bezugsbedingungen, die an sich nicht schlecht waren, weiter zu verbessern. Ich darf an dieser Stelle sagen, daß ich mit den Ergebnissen der Aussprache auf allen Gebieten, ebenso wie mit dem überaus freundlichen Empfang, zufrieden sein konnte. Die heimische Fischerei wird ihren Nutzen davon haben.

Zum Thema „Moderne Netzrohstoffe" sprach ich selbst am ersten Kongreßtage. Ich berichtete von unseren glänzenden Erfahrungen mit diesen Materialien, Erfahrungen, die nicht nur darin bestehen, daß die Netze aus den neuen Kunststoffen ganz wesentlich besser fangen und unvergleichlich viel haltbarer sind als jene aus Naturfasern, sondern auch darin, daß sie viel weniger Arbeit beim Klarmachen zu neuem Fang erfordern, nicht getrocknet werden müssen, usw. Das Hauptmoment der besseren Fängigkeit des für unsere Zwecke entscheidenden neuen Materials, des *Eindraht-Perlons*, bestehe jedoch in der relativen *Unsichtbarkeit* im Wasser. Damit war zwar nichts Neues gesagt, es kamen aber hinterher doch eine ganze Reihe Delegierter anderer Länder zu mir und bedankten sich für die Aufklärungen. Was den Perlon„draht" anlangt, so ist vor allem eines erstaunlich: Wenn man die noch gar nicht lang zurückliegende Literatur hinsichtlich der Frage der Fängigkeit von Netzen in Abhängigkeit von den Eigenschaften der Zwirne durchgeht, so findet man den Nachdruck auf zwei Momente gelegt: 1. auf die Weichheit der Zwirne, 2. auf ihre Stärke. Farbe und ähnliches spielten eine untergeordnete Rolle. Je weicher und feiner der Zwirn, desto besser die Fängigkeit des Netzes. Nun sind gerade die fängigsten Netze aus den neuen Netzrohstoffen, aus Eindraht-Perlon, hergestellt. Dieses Material ist ausgesprochen steif und glatt, so steif jedenfalls, daß, als ich die ersten Netzproben unseren Fischern zeigte, diese ausnahmslos sagten: „Mit einem Netz aus solchen Garn kannst nie einen Fisch fangen!" Nun, es kam ganz anders, womit bewiesen war, daß die Steifheit oder Weichheit der Netzfäden nicht — wie man viele Jahre geglaubt hatte — das entscheidende ist, sondern ihre Sichtbarkeit bzw. ihr *Nichtsichtbarsein*. Daß jedoch die Fadenstärke und die Steifheit nicht ganz Nebensache sind, beweisen auch die Eindraht-Perlonnetze, denn wenn man auf denselben Fisch, bei gleicher Maschenweite, verschiedene Garnstärken anwendet, so fängt das Netz mit dem feineren Garn auch jetzt entschieden besser, als das grobgarnigere. So zum Beispiel wird am Attersee auf den kleinbleibenden, aber sehr fetten und schmackhaften Saibling mit 28-Millimeter-Netzen gefischt. Sind die Netze aus Drahtperlon 0,20 angefertigt, so sind die Fangerträge nicht gut. Verwendet man Drahtperlon 0,15, so sind die Fänge schon viel besser. Eine weitere erhebliche Steigerung wird erzielt bei Verwendung von Drahtperlon 0,12. Beim Saibling des von uns selbst bewirtschafteten Fuschlsees liegen die Verhältnisse ähnlich. Das 0,12er Netz fängt etwa fünfmal so viel als Baumwolle Nm 250/6, das 0,15er höchstens noch das Doppelte und das 0,20er nur mehr etwa halb so viel!

Ein japanischer Delegierter faßte die Bedeutung der modernen Netzrohstoffe in den

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

folgenden einfachen, die Lage treffend kennzeichnenden Worten zusammen: „Moderne Fischerei heißt: Verwendung von Netzen aus synthetischen Fasern. Das ist keine Übertreibung, sondern eine reale Tatsache. Netze aus synthetischen Fasern sind jetzt überall im Gebrauch und ihre große Leistungsfähigkeit wird bei den Fischern der ganzen Welt hoch geschätzt." —

Angemerkt sei hier noch, daß in Japan das knotenlose Netz erfunden wurde und daß damit zu rechnen ist, daß diese Netze auch bald in Europa eingeführt werden.

Viel Interessantes gesehen habe ich auch auf der Kongreßexkursion nach Cuxhaven und beim Besuch einer großen Fischkonserven-Fabrik in Hamburg. Exkursionen fanden am „Exkursionstag" eine ganze Reihe statt, leider konnte man — da man trotz aller Fortschritte der Technik immer noch jeweils nur an einem Ort sein kann — nur an einer teilnehmen. Die Österreicher-Gruppe wählte die Fahrt mit dem Forschungsschiff „Anton Dohrn" Elbe-abwärts nach Cuxhaven, die verbunden war mit einer Besichtigung von fischverarbeitenden Betrieben. Der Tag fing nicht günstig an. Die „Anton Dohrn" sollte um 8 Uhr ihren Liegeplatz verlassen. Dichter Nebel verzögerte die Abfahrt Stunde um Stunde. Wir saßen während dieser Zeit im Fischladeraum und unterhielten uns einträchtig und intensiv über Fischereifragen der verschiedensten Art, wobei Herr Falt die Debatte durch immer neue Fragen in Gang hielt. Zwischendurch ging man an Deck oder tröstete sich mit den vielerlei flüssigen und festen Genüssen, die den Gästen fortlaufend geboten wurden. Endlich lichtete sich der Nebel soweit, daß wir schließlich bei schönem Wetter die mächtige Elbe abwärts fahren konnten, vorbei am Fischerort Finkenwerder, am Nord-Ostsee-Kanal, Richtung Cuxhaven. Cuxhaven ist einer der Hauptanlandeorte für die deutsche Seefischerei, auch eine Stätte, an welcher gewaltige Mengen von Fischen verarbeitet werden. Dazu sei bemerkt, daß die Aufbringung der deutschen Seenfischerei die 700.000-to-Grenze bereits überschritten hat. Wir waren auf allerlei gefaßt, was wir aber dann sahen, übertraf die Erwartungen, jedenfalls bei mir, ganz bedeutend. Den größten Eindruck machte mir die Auktionshalle, unter deren Dach auch Verarbeitungsbetriebe untergebracht sind. Diese Halle hat gigantische Ausmaße. Sie ist mehrere hundert Meter lang und ich glaube, mindestens 80 Meter breit. Leider herrschte, da die Zeit schon zu weit vorgerückt war, in dem riesenhaften Bau bereits feierabendliche Ruhe oder doch nahezu.

Vorher hatten wir Gelegenheit, die Eisfabrik der „Nordsee" in Betrieb zu besichtigen. Ihre Tagesleistung beträgt 600 Tonnen. Das Eis wird unmittelbar nach der Erzeugung zerkleinert und mittels Rutschwerk auf die vor der Fabrik vor Anker liegenden, ausfahrbereiten Schiffe verladen.

Zum Nachtmahl waren wir vom Bürgermeister der Stadt in ein sehr hübsches am Wasser gelegenes Restaurant eingeladen worden. Die ebenso herzliche als gedankenreiche Ansprache des Bürgermeisters, welche die Fischerei als wahres Instrument des Friedens feierte, fand unser aller ungeteilten Beifall. Dasselbe gilt auch für das wunderbare Mahl, bei dem es köstlich zubereiteten Heilbutt in unbegrenzten Mengen gab

Der Morgennebel war die Ursache, daß wir in Cuxhaven nicht mehr dazukamen einen Verarbeitungsbetrieb in Funktion zu sehen. Ich holte dies in Hamburg nach. Der Betrieb, den ich sah, und den besichtigen zu dürfen ich Herrn Dr. Kreutzer und der entgegenkommenden Werksleitung verdanke, verarbeitet täglich etwa 100.000 kg Heringe. Mehrere hundert Angestellte — fast nur Frauen — bewältigen diese Aufgabe, die sich in der Hauptsache am Fließband abwickelt. Verarbeitet werden die Fische zu den vielerlei uns bekannten Konserven, angefangen vom Hering in Tomatensoße bis zu den delikatesten Gabelbissen. Die Heringe kommen am oberen Ende des Fließbandes herein, werden zunächst maschinell gewaschen, geköpft und entgrätet und laufen dann von Station zu Station, bis sie drei Stunden später verkaufsfertig eingedost sind.

Länger braucht die Verarbeitung zu Kaltmarinaden, da der Garmacheprozeß etwa zwei Wochen in Anspruch nimmt. Bei dem zuletzt genannten Verfahren wird der Fisch bekannt-

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

lich nicht gekocht; das Garmachen erfolgt in einem Salz-Essig-Bad, welches aus einer Lösung besteht, die 7 bis 8 Prozent Essig und etwa 14 Prozent Salz enthält. Je nach Beschaffenheit der Fische ist die Lösungszusammensetzung etwas anders.

Zum Schluß sei allen denen, welche sich mit dem Zustandekommen des Kongresses und um seine Durchführung mühten, ebenso aber auch jenen „Stellen" gedankt, welche uns den Aufenthalt in Hamburg noch schöner und erlebnisreicher machten als dies der Kongreß allein schon tat. Wohl niemand, der von außen kam, konnte sich der Großartigkeit und Lebendigkeit Hamburgs entziehen. Nicht, daß ich persönlich in einer solchen Stadt dauernd leben möchte, aber von Zeit zu Zeit zu sehen, daß es neben dem gewohnten, menschliches Zusammenleben in ganz anderen Dimensionen gibt, ist für die eigene Tätigkeit höchst aufmunternd. —

Mehrfach waren wir Kongreßteilnehmer abends eingeladen; so vom Magistrat der Stadt Hamburg, vom zuständigen Ernährungsministerium und schließlich von der Bundesforschungsanstalt selbst. An diesen Abenden hatten wir nicht nur Gelegenheit die wohl schönsten Gesellschaftsräume der Stadt zu sehen, wir wurden auch überreich und mit geradezu phantastischer Vielseitigkeit bewirtet. Auch was die Getränke anlangte, ging es uns (obwohl die gebotenen Weine weitweg gewachsen waren) ausgesprochen gut. Was auffiel, war, daß neben den Alkoholikas reichlich Tomaten- und auch Obstsäfte geboten wurden. Sie schmeckten ebenso prächtig zu den gustiösen Gerichten (die zur Selbstbedienung an immensen Tischen aufgereiht waren), wie die bacchischen Getränke. Was aber wichtiger war als diese schätzenswerten Dinge, war die Vertiefung der fischereilichen Beziehungen in einer gelockerten, gemütlichen Atmosphäre. Diese Abende gaben Gelegenheit, wozu die Diskussion nicht immer genug Zeit ließ, sich mit den Vortragenden über die einem besonders interessierenden Probleme auszusprechen und Verbindungen zu gemeinsamem künftigem Tun zu knüpfen.

Besonderer Dank gebührt der F.A.O. als dem Veranstalter des Kongresses und der Bundesforschungsanstalt in Hamburg — vor allem Herrn Dr. v. BRANDT — als der eigentlich durchführenden Stelle. Jedenfalls schieden wir alle von Hamburg mit dem Gefühl, hier eine Reihe von Tagen verbracht zu haben, die ebenso harmonisch und reich an Erleben waren als von großem, nachhaltigem Nutzen für unsere gemeinsame Sache.

ING. A. GASCH:

Zur Karpfenbruterzeugung

In Nummer 7/57 bringt „Der Fischwirt" einen Artikel von Fischereiinspektor Lietmann, Ebbendorf, Post Wellendorf, Bezirk Osnabrück, unter dem Titel „Richtige Laichteiche sichern das Laichgeschäft bei Kaltlufteinbrüchen" Es ist nicht verwunderlich, daß Lietmann, als alter Praktiker aus dem Osten — er war lange Jahre in Ostpreußen tätig — auch viel Erfahrung hat, wie man sich in klimatisch ungünstigen Gegenden helfen kann und daß er zu diesem Thema manch guten Gedanken bringt. Was er sagt, deckt sich in vielem mit den Erfahrungen anderer Karpfenteichwirte aus dem Osten, es erhebt sich aber die Frage, ob man manches zur Erreichung des gleichen Zieles nicht auch anders und vielleicht zweckentsprechender machen könnte. Seine Vorschläge sind kurzgesagt die, daß man in klimatisch ungünstigen Verhältnissen von den kleinen „Dubisch-Laichteichen" abgehen und lieber größere, etwa 1/4 Hektar große machen und diese nicht nur zum Laichenlassen, sondern auch zum Vorstrecken der Brut verwenden solle. Er setzt in solche Teiche nur eine Mutter aus, fängt, falls zu viel Brut vorhanden ist, auch noch an den Rändern davon heraus, macht die Teiche möglichst in länglicher Form, um an den tieferen Stellen etwa 1 m (und mehr) tiefes Wasser zu haben und sorgt auch für Hecken oder dergleichen als Windschutz.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Österreichs Fischerei

Jahr/Year: 1957

Band/Volume: 10

Autor(en)/Author(s): Einsele Wilhelm

Artikel/Article: Über den vom 7. bis 12. Oktober 1957 in Hamburg abgehaltenen Internationalen Fanggeräte-Kongreß 121-126